



Predigt am 11. Sept. 2022 – 13. So.n.Trinitatis

Zu finden auch auf der Homepage: www.ebern-evangelisch.de.

Predigttext: Lk. 10, 25-37 - – Autor: Pfr. Bernd Grosser

Predigttext: Lk. 10, 25-37

Und siehe, da stand ein Gesetzeslehrer auf, versuchte ihn und sprach: Meister, was muss ich tun, dass ich das ewige Leben ererbe? 26 Er aber sprach zu ihm: Was steht im Gesetz geschrieben? Was liest du? 27 Er antwortete und sprach: »Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele und mit all deiner Kraft und deinem ganzen Gemüt, und deinen Nächsten wie dich selbst« (5. Mose 6,5; 3. Mose 19,18). 28 Er aber sprach zu ihm: Du hast recht geantwortet; tu das, so wirst du leben. 29 Er aber wollte sich selbst rechtfertigen und sprach zu Jesus: Wer ist denn mein Nächster? 30 Da antwortete Jesus und sprach: Es war ein Mensch, der ging von Jerusalem hinab nach Jericho und fiel unter die Räuber; die zogen ihn aus und schlugen ihn und machten sich davon und ließen ihn halb tot liegen. 31 Es traf sich aber, dass ein Priester dieselbe Straße hinabzog; und als er ihn sah, ging er vorüber. 32 Desgleichen auch ein Levit: Als er zu der Stelle kam und ihn sah, ging er vorüber. 33 Ein Samariter aber, der auf der Reise war, kam dahin; und als er ihn sah, jammerte es ihn; 34 und er ging zu ihm, goss Öl und Wein auf seine Wunden und verband sie ihm, hob ihn auf sein Tier und brachte ihn in eine Herberge und pflegte ihn. 35 Am nächsten Tag zog er zwei Silbergroschen heraus, gab sie dem Wirt und sprach: Pflege ihn; und wenn du mehr aus gibst, will ich dir's bezahlen, wenn ich wiederkomme. 36 Wer von diesen dreien, meinst du, ist der Nächste geworden dem, der unter die Räuber gefallen war? 37 Er sprach: Der die Barmherzigkeit an ihm tat. Da sprach Jesus zu ihm: So geh hin und tu desgleichen!

Liebe Mitchristen!

1. Vergangenen Sonntag war (hier) in Jesserndorf das Feuerwehrfest mit der Einweihung des neuen Feuerwehrfahrzeugs - ein technisch toll ausgestattetes, edles Teil, auf dass die Feuerwehrler recht stolz sind. Die Feuerwehr in Jesserndorf soll damit eine strategische Lücke zwischen Ebern und Königsberg schließen. Kommandant Fausten erklärte in seiner Rede, dass mit dem für die Jesserndorfer Wehr eigentlich zu gut ausgestattetem Gerät auch eine besondere Verpflichtung verbunden ist: nämlich über den engeren Bereich von Jesserndorf hinaus tätig zu sein und mehr Einsätze zu fahren. Bislang wurde das Fahrzeug schon bei mehreren Verkehrsunfällen und einem Hausbrand eingesetzt. „Wir leisten diesen Mehreinsatz gerne, denn wir sind Feuerwehrleute geworden, weil wir Menschen helfen wollen, die in Not sind.“, so hat Kommandant Fausten sinngemäß gesagt.



„Wer ist denn mein Nächster?!“, fragt der Gesetzeslehrer in unserer Jesusgeschichte etwas scheinheilig Jesus. Der Mann will Jesus in eine theoretische Diskussion verwickeln. Man hat den Eindruck, dass er damit von ganz praktischen Fragen der Nächstenliebe ablenken will. Er will nicht handeln, er will theoretisieren.

Da ist das, was die Jesserndorfer Feuerwehrleute wollen, ganz anders: Sie wollen handeln. Sie wollen etwas tun für Menschen, die in Not geraten sind. Theoretische Fragen spielen für sie keine Rolle.

Und genau das versucht Jesus den fragenden Gesetzeslehrer auch deutlich zu machen. Er erzählt ihm die Geschichte vom Barmherzigen Samariter. Der Mann, der da halbnackt, schwer verwundet und ausgeraubt am Straßenrand liegt, der braucht keine theoretischen Abhandlungen. Der braucht jemanden, der ihm hilft in seiner Not und sich um ihn kümmert. Er braucht einen Praktiker der Nächstenliebe. Leute, denen etwas anderes wichtiger ist als die Mitmenschlichkeit – und sei es auch der Gottesdienst wie bei Priester und Levit - die braucht er nicht. Ihm ist es auch egal, ob das ein Freund oder Feind ist. Die Samariter waren zur damaligen Zeit bekanntlich nicht gerade gut Freund mit den Bewohnern Judäas. Auch ein Feind oder Fremder kann und soll Nächstenliebe üben.

2. Im englischsprachigen Bereich gibt es ein recht bekanntes Kinderbuch der Autorin Lucy Montgomery. Da geht es um die Adoption eines Waisenkindes durch das zusammenlebende ältere Geschwisterpaar Matthew und Marilla. Weil Matthew altersbedingt immer schwächer wird, wollen die beiden einen starken Jungen adoptieren, der Matthew bei der Arbeit unter die Arme greift. Doch es passiert eine Panne. Die Leiterin des Waisenhauses schickt keinen Jungen, sondern ein Mädchen. Und nun unterhalten sich die beiden Alten darüber, was sie tun sollen – das Mädchen zurückschicken oder es behalten?

Marilla meint: „Was kann es schon für uns tun?“ und will es zurückschicken. Ihr Bruder antwortet nach einigem Nachdenken: „Vielleicht können wir etwas für sie tun?“

Das ist der entscheidende Punkt, wenn es um die Nächstenliebe im Sinne Jesu geht.

Wir sind oft dabei, unsere Beziehung zu anderen Menschen nach dem



Aspekt der Nützlichkeit zu beurteilen: Was bringt es mir, mit jemandem zusammen zu sein. Aber Jesus lädt uns zum Wechsel des Blickwinkels ein: Gibt es etwas, was **ich** für diesen Menschen tun könnte? Kann ich ihm irgendetwas geben, was sein Leben besser machen kann? Jesus dreht die Frage des Schriftgelehrten um: Für ihn gilt nicht „Wer ist mein Nächster?“ sondern „Wem kann ich ein Nächster sein?“

Versetzen Sie sich doch mal in die Lage dieses Menschen, der auf dem Weg zwischen Jerusalem und Jericho unter die Räuber gefallen ist und nun halbtot am Wegrand liegt. Was braucht der?

Stellen Sie sich vor, Sie wären bei einem Wildunfall oben an der Roten Marter bei Hofstetten mit Ihrem Auto vom Weg abgekommen und liegen jetzt eingeklemmt und blutend unter ihrem Wagen. Was brauchen Sie da? Was wäre da das Allernötigste, das mit ihnen getan werden müsste?

Wir wären bei der Antwort ganz schnell wieder bei der Feuerwehr in Jesserndorf. Sie bräuchten jemanden, der anhält, die Sanitäter und die Feuerwehr alarmiert und solange bei Ihnen bleibt, bis die da sind. Dann würden Sie von der Feuerwehr aus dem Wagen befreit und von den Sanitätern zur Behandlung ins Krankenhaus gebracht werden. Das ist es was Sie in dieser Situation brauchen.

Ich finde es total beruhigend, dass wir in unserem Land ein funktionierendes Rettungssystem haben – und Menschen, die ehrenamtlich Zeit opfern, um für Hilfsbedürftige da zu sein.

„Wem kann ich ein Nächster sein?“, diese Fragestellung geht vom Mitmenschen aus und will dem Mitmenschen dienen – und zwar ganz konkret in der jeweiligen Situation. Und konkret mit den Möglichkeiten, die mir zur Verfügung stehen. Für den, der oben auf dem Haßbergkamm ein Verkehrsoffer findet, bedeutet Nächstenliebe: die Rettungsleitstelle anrufen und beim Unfallopfer bleiben. Die Feuerwehr hat mit dem neuen Fahrzeug gute technische Möglichkeiten, um das Opfer aus dem Wagen zu befreien. Und die Sanitäter können mit dem Notarzt eine medizinische Erstversorgung hinbekommen, die dem Unfallopfer hilft. Jeder mit den Möglichkeiten, die er hat – und nicht mehr. Das ist praktische Nächstenliebe in der konkreten Situation.

Auch im Jesusgleichnis läuft es ganz ähnlich ab. Der Samariter findet



diesen Mann, der unter die Räuber gefallen ist, und macht so etwas, wie eine Erstversorgung. Er gibt ihm zu trinken, verbindet seine Wunden und bringt ihn zu einer Herberge. Für die weitere Versorgung ist nun der Herbergsvater zuständig. Und der Samariter kann seiner Wege gehen. Er muss nicht alles allein machen. Er kann und soll sich Hilfe suchen. Wer zu viel für andere machen will, überfordert sich selber und ist irgendwann mal ausgebrannt. Helfersyndrom nennt man das. Jesus sieht diese Gefahr und warnt davor: „Du sollst Gott lieben und deinen Nächsten wie dich selbst.“, sagt er. Man darf und soll in der Nächstenliebe auch auf sich selber achten: z.B. so wie der Samariter, der den Herbergsvater zur Hilfe hinzuzieht.

3. Noch etwas ist mir wichtig. Es geht in dem Gleichnis Jesu ausdrücklich um die „Nächstenliebe“. Es geht um die Hilfe, die wir unserem Mitmenschen in der Nähe geben können und sollen. Es geht um den Nahbereich – um die Menschen meiner Umgebung. Was hier zunächstmal nicht im Blick ist, sind die großen Katastrophen dieser Welt, die wir über die Medien mitbekommen. Zum Beispiel der Krieg in der Ukraine, die Hungerkatastrophe im Sudan oder im Jemen, die Flutkatastrophe in Pakistan und so weiter. Ein Problem der vernetzten Welt, in der weit entfernte Ereignisse durch die Medien direkt in unsere Wohnzimmer getragen werden, ist es ja, dass wir mit diesen Katastrophen und dem Mitleid, den sie hervorrufen recht hilflos zurück gelassen werden. Wir können aus der Ferne nicht helfen. Wir können höchstens spenden, damit unsere Gelder zur Hilfe der Bedürftigen verwendet werden. Und es ist gut, wenn wir das tun. Aber direkt helfen und eingreifen können wir nicht.

Jesus will uns mit seinem Ruf zur Nächstenliebe kein schlechtes Gewissen machen. Aber er will uns sensibilisieren für den Mitmenschen in unserer Umgebung, der unsere Hilfe braucht. Ihm zu helfen, wenn er uns braucht, dazu ruft Jesus seine Anhänger auf. Praktische Nächstenliebe gehört zu den Grundlagen des Christseins, ohne die kein Glaube an Gott möglich ist. Denn zum Wesen Gottes gehört es, gegenüber seinen Menschenkindern barmherzig zu sein. Diese Barmherzigkeit sind wir unseren Mitmenschen schuldig. Nur so sind wir glaubwürdige Nachfolger Jesu Christi.

Amen